

Kloster Nazareth



Ein Gang durch seine Geschichte Von Anne Koizlik

Das Umschlagbild entwarf Werner Hürtgen

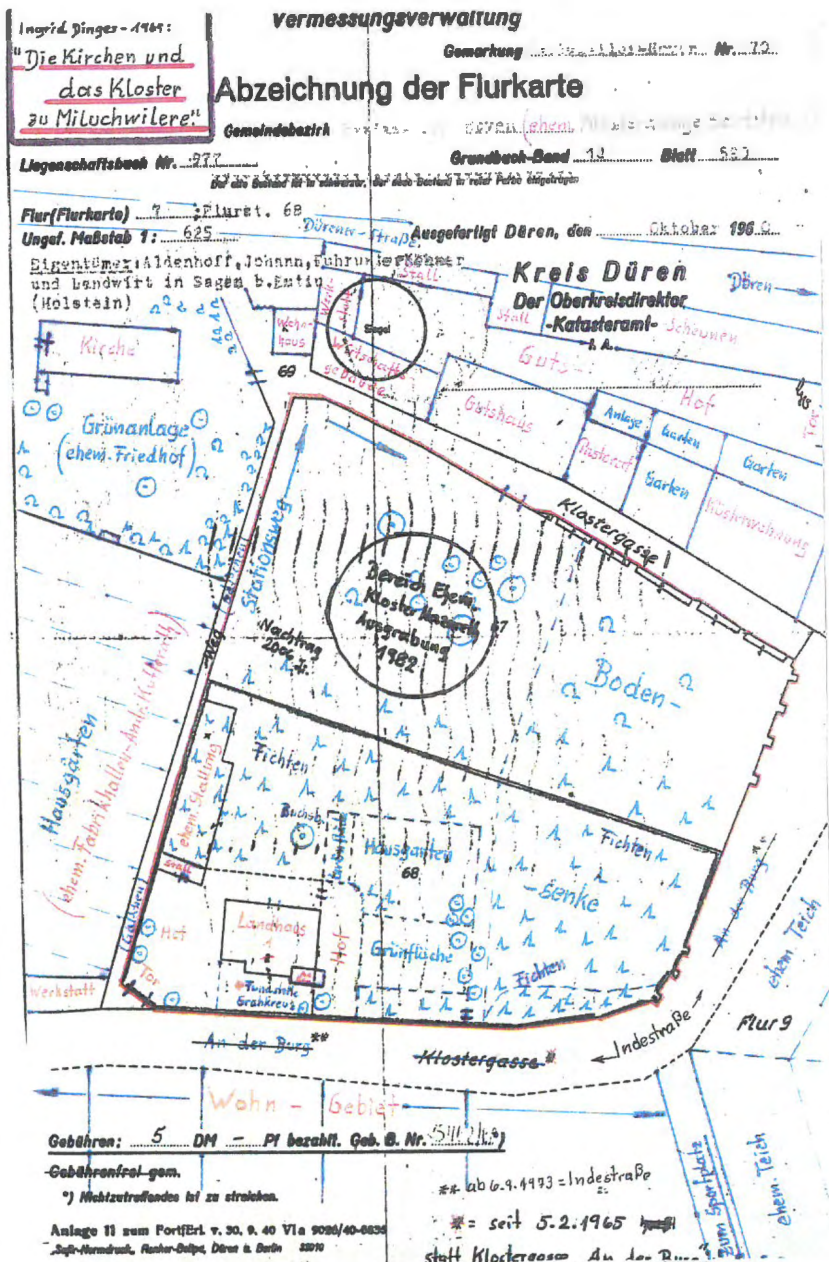
Für Unterstützung mit Rat und Tat danke ich Helmut Dinges. Herzlichen Dank auch an Hans-Heinrich Linden und Karl-Theodor Kufferath für eine Durchsicht des Manuskripts.

**GVM 2000, Geschichtsverein Mariaweyer Heft 7,
2006**

Wann wurde das Kloster Nazareth gegründet?

Nur noch eine hohe Umfassungsmauer (eine so genannte Immunitätsmauer) mit schrägen Ziegelsteinstützen und ein Torbogen mit der Jahreszahl 1764 kündeten heute von dem Kloster Nazareth, das einst für das Pfarrdorf Mariaweyer eine große Bedeutung hatte. In der Literatur (1,2) wird das Jahr 1270 als Gründungsdatum angegeben. „Angeblich 1270“, so Clemen (3) gründeten fromme Jungfrauen in Nähe der Kirche ein Kloster. Laut Quix (4) war es ein „Klösterchen von der dritten Regel des hl. Franziscus von der Buße“. Trotz intensiver Recherche konnte eine Gründungsurkunde oder eine erzählende Quelle zur Kloster-Gründung nicht aufgefunden werden: (Landesarchiv NRW Hauptstaatsarchiv Düsseldorf; Bischöfliches Diözesanarchiv Aachen; Historisches Archiv des Erzbistums Köln; Stadt- und Kreisarchiv Düren). Das „Handbuch des Bistums Aachen“ (5) gibt an: „Spätestens seit dem 15. Jahrhundert bestand bis 1802 (1813 abgerissen) in Mariaweyer das Franziskanerinnenkloster Nazareth neben der Kirche.“

Die erste urkundliche Erwähnung des Klosters Nazareth stammt aus dem Jahre 1484 und findet sich in einem „Findbuch“ des Düsseldorfer Archivs. Was begünstigte die Ansiedlung des Klosters? So fanden sich in unmittelbarer Umgebung mehrere Wasserquellen. Zudem führte eine alte Heer, Pilger- und Handelsstraße von Köln über Kerpen, Birkesdorf, Mariaweyer und Langerwehe nach Aachen



Die Lage des ehemaligen Klosters Nazareth auf der Flurkarte

Nach welcher Regel lebten die frommen Frauen ?

Der schon zitierte Quix (4) gibt die „dritte Regel des heiligen Franziscus“ an. Und in der erwähnten ersten Urkunde von 1484 heißt es auch „dritte Regel des hl. Franziscus“. Franz von Assisi lebte von 1181 oder 1182 bis 1226. Ein Kloster, das in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts gegründet wurde, konnte also seine Regel annehmen, zumal das mittelalterliche Armuts- und Bußideal des hl. Franz eine große Ausstrahlung im gesamten Abendland besaß. Demgegenüber gibt Dohmen (2) an, dass die frommen Nonnen die Augustinerregel annahmen. Vermutlich hat er dies von Clemen (3) übernommen, der die selbe Angabe macht.

Für die Augustinerregel spricht, dass die Kreuzherren von Schwarzenbroich (heute eine Ruine im Staatsforst Hürtgenwald) das Patronatsrecht über die Pfarrkirche besaßen und auch die geistliche Leitung des Klösterchens übernahmen. Die Kreuzherren lebten nach der Regel des hl. Augustinus. Schwarzenbroich wurde aber erst 1340 von Werner von Merode gegründet. (Domsta 6). Zwischen 1270, dem möglichen Gründungsjahr des Klosters in Mariaweyer, und 1340 klafft also eine Lücke.



Eine Rekonstruktion des Klosters Schwarzenbroich. Foto: Leonhard Brück

Im Jahre 1640 (2) nahmen die Nonnen die Minoritenregel an und waren seit 1650 den Minoriten in Nideggen unterstellt. Die Minoriten sind ein selbständiger franziskanischer Orden mit ausdrücklichem Recht auf Immobilienbesitz.

Aschenbroich (7) gibt in seinem Buch zur Geschichte Nideggens die Beichtväter und Rektoren für das Kloster Nazareth von 1649 bis 1796 an: "Engelbertus Pranze, Antonius Fuchsius, Eberhardus Engels, Jacobus Baetgen, Bernardinus Copperts, Sigismundus Gommersbach, Engelbertus Isser, Godefridus Kirsdorff, Ludovicus Esser, Daniel Gohr, Wilhelmus Schmitz, Georgius Holff, Jodocus Bodenheim (starb in Mariaweiler), Andreas Bodenheim, Bernardus Gorh (starb in Mariaweiler), Antonius Holtkamp (starb in Mariaweiler), Bonaventura Kinkel, Wernerus Wintzen, Melchior Draaff, Eugenius Wermes, Wolfgangus Weißen (verunglückte in Mariaweiler), Michael Küsten, Antonius Dolff, Eleazarius Brüninghausen, Januarius Wolff, Vincentius von Berg, Jacobus Schmitz (starb in Mariaweiler), Bernardus Schloer, Vincentius von Berg, Constantius Schmitz, Bicerius Büscher, Balthasar Braun."



Blick in die Matthiashofstraße in Aachen; das rote Gebäude an der rechten Seite markiert die Stelle, an der der Begijnhof stand.
Foto: Sandra Destrée



Das Nonnen-Oratorium, in dem die Schwestern aus Mariaweyer ihren Platz hatten: Pfarrkirche von Sinzenich.
Foto: Anne Koizlik



Das ehemalige Hubertuskloster in Sinzenich, das die Schwestern aus Mariaweyer bewohnten; heute in Privatbesitz.
Foto: Anne Koizlik

1520 von Franziskaner-Mönchen verlassen worden. (1)
Dazu Pfarrer Lennarz (8): „Aus der vorstehenden Schilderung dürfte hervorgehen, daß das Kloster Nazareth im Stande war, sieben Nonnen auf einmal für eine Neugründung abzugeben...Es muß also wohl ziemlich gut der Anzahl der Nonnen nach bestellt gewesen sein. Außerdem dürfte wohl – es war ja gerade die erste Sturmzeit der Reformation – die Disziplin im Kloster Mariaweiler gut beschaffen gewesen sein. Sonst hätte man nicht gerade Nonnen aus diesem Kloster zur Übersiedlung gebeten. Daß diese Nonnen in die Einsamkeit von Gartzem gingen, die die Mönche verlassen hatten, dürfte ebenfalls klein schlechtes Zeichen sein.“

Dohmen (2) berichtet die folgende kleine Geschichte aus dem Alltagsleben der Nonnen: „Im Zeitalter des Barocks und Rokokos machte sich auch auf dem Lande die ganze Macht und Prunkentfaltung bemerkbar. Das Back-, Brau- und Waschhaus wurde abgerissen. Es entstand ein schönes Gebäude, das Brau-, Back- und Waschhaus vereinte und am 19. September 1752 bezogen wurde. Ein alter Nussbaum musste leider weichen...Aus seinem Stamm und seinen Ästen wurde ein großer Tisch mit 18 Stühlen hergestellt. Fein poliert... und mit hübschen Schnitzereien versehen kamen die Möbel 1755 ins Sommer-Refektorium (Speisesaal).“



Blick in den Innenhof des ehemaligen Klosters
Antonigartzem; heute im Privatbesitz.
Foto: Anne Koizlik

Eine Sage

„Ging man bis zu den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts“, so erzählt Linden (10), „hinter die Kirche die Klostergasse entlang, klangen die Schritte von der bis dahin noch sehr hohen Mauer (sie wurden später teilweise abgetragen) hohl und warfen ein Echo. Die Sage ging, dass früher zwischen dem Meroder Kloster Schwarzenbroich und dem Mariaweiler Kloster ein unterirdischer Gang bestanden hätte, den die Mönche im Notfall als Fluchtweg benutzten. Tatsächlich scheint unter der Klostergasse ein inzwischen weitgehend verschütteter unterirdischer Gang bestanden zu haben. Man nimmt heute an, dass es sich dabei um einen Heizungskeller oder eine Verbindung zwischen Kirche und Kloster gehandelt habe. Hätte wirklich ein solcher Gang (nach Schwarzenbroich) bestanden, so wäre man beim Ausschachten des Braunkohlenbergwerks auf seine Spuren gestoßen.“ Beides scheint jedoch, realistisch betrachtet, eher unwahrscheinlich zu sein.

Eine Anekdote

„Zur Zeit soll eine alte Nonne des öfteren von Heimweh geplagt worden sein. Dann überlegte sie, vom Kloster wegzulaufen. Als sie unter dem Torbogen des Haupteingangs stand, drohte sie dem dort in Stein dargestellten Christus mit der Faust und sagte: 'Du bist schuld, dass ich doch wieder in die Klostermauern zurückkehre'“. (1)



Blick in das "Klostergässchen" mit Umfassungsmauer.

Foto: Helmut Dinges

Säkularisation

Im Jahre 1802 wurde das Kloster Nazareth im Zuge der Säkularisation aufgehoben. Die Nonnen wurden auf andere Klöster verteilt. 1813 wurde das Klostergebäude, wie schon angegeben, abgebrochen. Die Säkularisation ist die „umfassendste Herrschafts- und Vermögenssäkularisation der deutschen Geschichte. Das anfallende Haus- und Grundeigentum wurde vor allem links des Rheins versteigert“. (11)

Das Erbe

Das kostbarste Vermächtnis – eine Pietà – fiel an die örtliche Pfarrgemeinde: Clemen (3) beurteilt sie „als gute spätgotische Holzskulptur aus der Zeit um 1500“. Pfarrer Lennarz (8) berichtet, dass das Gnadenbild früher eine große Verehrung erfuhr: So wurde es bei Gebetserhörung mit silbernen Herzen behängt. Am 3. Juli 1887 erklärte sich der Kirchenvorstand damit einverstanden, das Silber einzuschmelzen und für Messpollen (liturgische Geräte) zu verwenden.

Eine von Hand mit dem Seil in Bewegung zu setzende kleine Glocke stammt ebenfalls aus dem Kloster und wurde später als Totenglocke in der Pfarrkirche verwendet.. Eine Kasel (altes Messgewand) aus geblümter Seide des 18. Jahrhunderts, das sich ebenfalls im Besitz der Pfarrgemeinde befand, ist verloren



Maria hält den toten Jesus auf ihrem Schoß:
die Pietà aus dem Kloster Nazareth.
Foto: Leonhard Brück



Die "Totenglocke" im Turm der Pfarrkirche von Mariaweiler.
Foto: Helmut Dinges

gegangen. Es zeigte das Doppelwappen Schellart und Hatzfeld und gibt in lateinischer Schrift an: POST OBITUM DOMINAE ... (zu Deutsch): „Nach dem Ableben der Frau Gräfin Maria Isabella Antonie von Schellart, geborene Hatzfeld, hat mich von dem hochwohlgeborenen Herrn Grafen Johann Wilhelm Josef von Schellart in Gürzenich zusammen mit einem neuen Chormantel besorgt und für das hiesige Mariaweiler Kloster anfertigen lassen FRIEDRICH MICHAEL CÜRTEN, zur Zeit Beichtvater der folgenden Nonnen, die dazu auch ihren Beitrag geleistet haben... Es folgen die Namen der Materse Margarete Mevis und 15 weitere Namen: Maria Anna Lopetz (Stellvertreterin) Anna Gertrude Frangenheims, Anna Indens, Christina Adolffs, Clara Thewrs, Maria Sophia Broichs, Maria Elisabeth Oepkens, Maria Antonia Halls, Maria Margaretha Maubachs, Rosa Catharina Melchers, Josepha Gregori, Maria Franziska Delimon, Maria Barbara Melchers, Maria Theresia Mevis, Maria Michaelina Paffraths.(1) Außerdem wurde eine Orgel aus dem Kloster in die beim Neubau des jetzigen Gotteshauses abgerissene alte Kirche gebracht. Dazu Pfarrer Lennarz (8): „Seit Aufhebung des Klosters Nazareth ist selbige (die Kirche) mit der Orgel dieses Klosters versehen.“ Pietà, Glocke, Kasel und Orgel legen den Schluss nahe, dass das Kloster, trotz der Nähe zur Pfarrkirche, über einen eigenen Gebetsraum verfügte.



Die verloren gegangene Kasel
mit Rückseite und Innen-
seite.

Fotos: Helmut Dinges

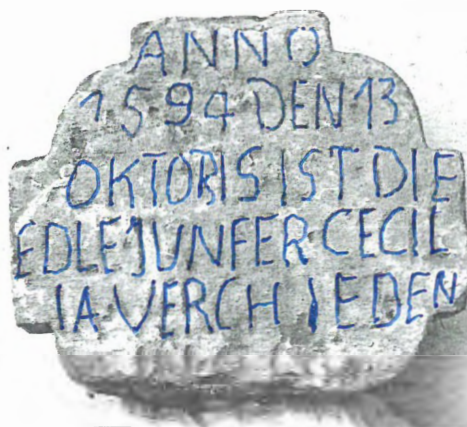


Auf dem Gelände des ehemaligen Klosters findet sich ein Grabstein. Seine Inschrift besagt. „Anno 1594 den 13. Oktobris ist die edle Jungfer Cecilia verschieden.“ Bei der Ausschachtung für den Bau des neuen Pfarrhauses stieß man auf etliche menschliche Skeletteile: Die Nonnen fanden offenbar auf dem Gelände des Klosters ihre letzte Ruhestätte.

Die Immunitätsmauer und der Torbogen wurden durch das Denkmalschutzamt der Stadt Düren mit Schreiben vom 30.12.1986 unter Denkmalschutz gestellt.

Nach der Säkularisation

Im Zuge der Auflösung der rheinischen Klöster in der Säkularisation bleibt, wie schon erwähnt, das Kloster Nazareth nicht verschont. Mit der Verwaltung der Domäne (Staatsgut) wurde Jakob Porschen beauftragt. Dieser war in Mariaweyer kein Unbekannter: Er war Ortsvorsteher, Rendant, Küster und Lehrer in einer Person (10). Offenbar kam es bei der Verwaltung zu Unregelmäßigkeiten und Veruntreuung. Dies geht aus der Akte „Gvo Mariaweyer 2.1“ hervor, die sich im Bischöflichen Diözesanarchiv in Aachen befindet. Am 19. Juli 1825 wurde Jakob Porschen in der Kaiserstadt verurteilt. Noch seine Witwe, mit Mädchennamen Anna Katharina Schmülgens, wurde haftbar gemacht. In ihrer



Der Grabstein auf dem Gelände des ehemaligen Klosters.

Foto: Helmut Dinges



Beim Bau des Pastorats im Jahre 1982 wurden menschliche Skelett-Teile gefunden.

Foto: Helmut Dinges

Not wandte sich die Frau an den Erzbischof von Köln mit einer „demütigst, unterthänigsten Bitte“. Ob dieser entsprochen wurde, war aus der genannte Akte nicht zu entnehmen.

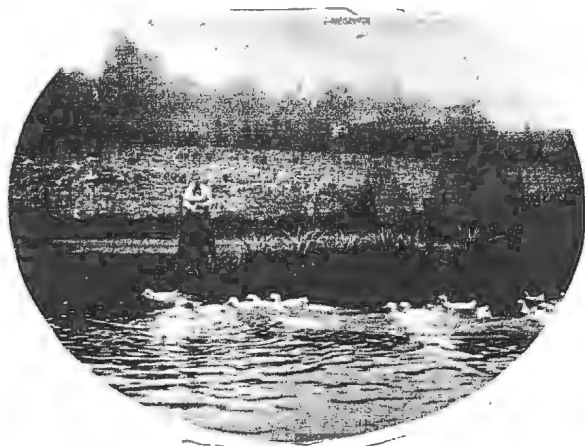
Die klösterliche Niederlassung wird aufgehoben und mit dem Hofgut an Peter Frererus Cremer verkauft. Durch Heirat fällt der Besitz an die Düsseldorfer Familie von Steffens. Noch 1910 ist er im Besitz der Familie. Eigentümerin ist jetzt Isabella von Steffens, eine Schwägerin des deutschen Reichskanzlers Franz von Papen (1879- 1969). Es ist anzunehmen, dass von Papen auch in Mariaweiler war.

Das heute noch existierende Wohnhaus (erbaut um 1900) innerhalb der Klosteranlage diente der Besitzerin Isabella von Steffens lange Zeit als Sommerwohnung. Der Gutshof wird nacheinander an die Familien Daners, Böhmer und Bentlage verpachtet. Im Jahre 1935 erwirbt die BIAG-Zukunft aus Weisweiler (die Nachfolgesellschaft ist „Rheinbraun“) das ehemalige Klosteranwesen und das Landhaus.

Sie vermachte beides dem Derichsweiler Landwirt Kaspar Lothmann und entschädigte ihn damit für den Verlust von Ackerland. Bei der Ortskernsanierung im Jahre 1969 verschwand der Hof. Christian Lothmann, Sohn des Vorbesitzers Kaspar Lothmann, wurde wie sein Vater entschädigt durch den Verlust von Gut Nazareth und erhielt im Westen von Mariaweiler einen neuen



In der Umfassungsmauer
finden sich Nischen. Es
wird vermutet, dass hier
ursprünglich ein Kreuz-
weg untergebracht war.
Foto: Helmut Dinges



Teil der Ostmauer mit Ententeich und der damaligen
Besitzerin Isabella von Steffens; um 1914: Kopie
aus der Arbeit Dinges(1).



Das Wohnhaus im Jahre 1959. Foto: Helmut Dinges



Der Balkon mit Jugendstil-Elementen. Foto: Hel-
mut Dinges

Bauernhof. Das noch bewohnte Haus innerhalb der Klosterbezirks befindet sich heute im Besitz von Gertrud Kleppi, einer Enkelin von Kaspar Lothmann.

Der Bau des Pfarrheimes im Jahre 1985 hält die Erinnerung an das Kloster lebendig: Er trägt den Namen „Haus Nazareth“.

Quellenverzeichnis:

1) Dinges, Ingrid
Jahresabschlussarbeit Realschule. 1969.
Die Kirchen und das Kloster zu Miluchwilere. 74 S.

2) Dohmen, Heinz
Mariaweiler – seine Geschichte.
o.O. o.J. 87 S.

3) Clemen, Paul (Hrsg.)
Kunstdenkmäler der Rheinprovinz.
Bd 9: Die Kunstdenkmäler des Kreises Düren. Bearb.
von Paul Hartmann und Edmund Renard.
Düsseldorf: Schwann 1920. 365 S.

4) Quix, Christian
Beiträge zur Geschichte der Stadt Aachen.
Aachen: Mayer in Comm 1837. 149 S.

5) Handbuch des Bistums Aachen. 3. Ausg.
Mönchengladbach: Kühn 1993. 1438 S.

6) Domsta, Hans
Schwarzenbroich. Zur Ausstattung des ehemaligen
Kreuzherren Klosters.
Dürener Geschichtsblätter. Nr. 54. 1970. S. 1318-1347.

7) Aschenbroich, Martin
Geschichte des Schlosses und der Stadt Nideggen im
alten Herzogtum Jülich. 2. Aufl.
Düren: Hassel o.J. 268 S.

8) Lennarz, Heinrich
Handschriftliche Aufzeichnungen.

9) Lennarz, Heinrich
Aus alten Bruderschaftsbüchern der Pfarre Mariaweiler.
In: Heimatblätter. Beilage der Dürener Zeitung. 1933, S.
68-70.

10) Linden, Hans-Heinrich.
Mariaweiler. Ein Dorf im Wandel der Zeit.
Aachen: trans-aix-press 2000. 322 S.

11) Meyers Enzyklopädisches Lexikon. Bd. 21.
Mannheim (u.a.): Bibliographisches Inst. 1977. 839 S.

12) Schorn, Carl
Eiflia sacra oder: Geschichte der Klöster und geistlichen
Stiftungen der Eifel. Bd 2.
Bonn: Hanstein 1889. 695 S.